

## Buchbesprechungen

**Klaus Petry**, Monetäre Entwicklung, Handelsintensität und wirtschaftliche Beziehungen des oberlothringischen Raumes vom Anfang des 6. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Trierer Petermännchen, Wissenschaftliche Reihe 2 (Petermännchen-Verlag der Trierer Münzfreunde, Trier 1992) X, 683 S., 19 Karten. Leinen, 98,- DM.

Die anzuzeigende Untersuchung wurde 1989 als Dissertation (Gutachter: Prof. Dr. F. Irsigler, Trier, und Prof. Dr. G. Hatz, Hamburg) an der Universität Trier eingereicht und für den Druck leicht überarbeitet, wobei die Materialerfassung im Dezember 1991 ihren Abschluß fand. Ziel der Arbeit ist die wirtschaftshistorische Analyse der Geld- und Währungsgeschichte eines Grenzraumes zwischen Romania und Germania während des Früh- und Hochmittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, dem Ende der sogenannten "Fernhandelsdenarszeit". Mit der Raumbezeichnung "Oberlothringen" wird dabei begrifflich auf die Teilung des alten Herzogtums Lothringen im 10./11. Jahrhundert verwiesen, obwohl das südlich gelegene oberlothringische Herzogtum an Mosel und oberer Maas nur sehr begrenzt den zu berücksichtigenden Untersuchungsraum umschließt. Deshalb definiert Verf. aus pragmatischen Gründen "Oberlothringen" vielmehr als den linksrheinisch gelegenen Bereich der Kirchenprovinz Trier mit den Suffraganbistümern Metz, Toul und Verdun, der weitgehend mit dem Gebiet der spätantiken Provinz "Belgica Prima" identisch ist.

Die wesentliche Quellenbasis stellt der mühsam und aufwendig ermittelte numismatische Befund dar, d. h. alle Verf. bekanntgewordenen Einzel- und Schatzfunde innerhalb des Untersuchungsraumes sowie die auswärtig gefundenen "oberlothringischen" Münzen. Seine erstmalige Präsentation in der Form eines umfangreichen Fundkatalogs bildet zugleich den eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit (S. 271-683). Die Interpretation der Fundverteilung (S. 17-185) erfolgt in chronologischer und räumlicher Differenzierung anhand von 15 Karten, denen eine "schematische Übersicht der wichtigsten Römerstraßen im Rhein-Maas-Moselraum", zwei weitere Karten zu den merowingischen Münzstätten sowie eine Kartierung der Geldnennungen in "oberlothringischen" Urbaren des 10. Jahrhunderts hinzugefügt sind. Schon die letztgenannte kartographische Umsetzung deutet das weitere methodische Vorgehen an, nämlich die Konfrontation des Fundmaterials mit der schriftlichen Überlieferung; vgl. etwa auch die Karte: "Oberlothringische Fundmünzen im Rhein-Maas-Mosel-Raum (Ende 10. bis Mitte 12. Jh.) und Münzstätten und Marktorte in Oberlothringen (bis ca. 1200)" mit Erläuterungen (S. 239-269).

Der eigentlichen Abhandlung vorangestellt ist eine knappe Würdigung der Trierer Münzprägung im 5. Jahrhundert (S. 11-16), die nach der in den zwanziger Jahren erfolgten Schließung der Münzstätte mit der kurzzeitigen Ausmünzung einiger Teilsiliquen auf Theodosius II. und Valentinians III. in der Mitte des Säkulums endete. Einer weitgehend ausbleibenden Versorgung mit Kleinnominalen - in Trier war die Bronzeprägung 394 eingestellt worden, und die Zufuhr aus anderen Münzstätten hatte merklich abgenommen - versuchte man, durch gegossene Bleimünzen entgegenzuwirken.

Durch die zu Beginn des 6. Jahrhunderts einsetzende feinhaltige Goldprägung der Merowinger mit anfänglicher Ausmünzung nach byzantinischem Vorbild erfolgt eine Zäsur in der Geldwirtschaft, denn im Gegensatz zum spätantiken Geldsystem mit seiner Ausprägung von Klein- und Kleinstnominalen und der somit praktizierten Monetarisierung selbst minimaler wirtschaftlicher Transaktionen bedeutete die reduzierte Ausgabe von Goldmünzen eine Monopolwährung der merowingischen Herrscher, die offenbar vornehmlich im Fernhandel eingesetzt wurde. Während zu diesem Zeitpunkt höchstens sechs Ateliers im Untersuchungsraum prägten (lediglich zwei von ihnen - Trier und Mouzon - sind eindeutig nachgewiesen), erhöhte sich ihre Zahl seit dem Einsetzen der Monetarprägungen gegen Ende des 6. Jahrhunderts bis zum beginnenden 7. Jahrhundert auf fast 40 Prägestätten. Massierungen im Seille-Raum sowie im Einzugsbereich der oberen Maas weisen - wie Verf. (S. 24 f.) annimmt - auf einen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust des Trierer Landes: Im nördlich von Metz gelegenen Moselraum prägte lediglich in Trier selbst ein Atelier weiter. Zudem unterstreicht der Befund die große Bedeutung der Salzvorkommen im Seille-Gebiet und stellt zugleich - das sei hier angemerkt - Indizien für eine in dieser Zeit anzunehmende Nutzung der oberen Maas als Verkehrsrouten bereit. Die Verbreitung merowingischer Gepräge aus dem Gebiet der einstigen Belgica Prima außerhalb des Untersuchungsraumes spiegelt die Rolle der Fernhandelsroute auf den Flußsystemen von Rhône-Saône-Mosel/Maas-Rhein, die das Mittelmeer mit dem Wirtschaftsraum um die Nordsee verbanden. Die aus dem in der Scheldemündung gelegenen Domburg sowie ferner aus Südengland und dem Nordseeküstenraum



stammenden Münzfunde bestätigen schriftliche Nachrichten über einen Fernhandel nach England und Friesland, wobei die Exportprodukte des Untersuchungsraumes neben Basaltmühlsteinen und Keramik vornehmlich aus Salz und Wein bestanden haben dürften.

Auf einen drastischen Rückgang der Goldreserven im Merowingerreich weist die kontinuierliche Verringerung des Goldgehaltes der Trienten, bis es schließlich seit den achtziger und neunziger Jahren des 7. Jahrhunderts nur noch zur Ausprägung silberner Denare kommt. Gleichzeitig findet im gesamten Frankenreich eine Reduzierung der Zahl der Münzstätten auf ungefähr fünf Prozent der vormals tätigen Ateliers statt, eine Entwicklung, derzufolge im Untersuchungsraum vermutlich nur noch in Metz eine Münze tätig bleibt, während selbst in Trier und Verdun die Prägungen für über zwei Generationen eingestellt werden (S. 39 f.).

In Trier setzt erst wieder unter Pippin, vielleicht sogar bereits einige Jahre vor seiner 751 erfolgten Königswahl und somit nach mehr als 70 Jahren Unterbrechung, eine bescheidene Ausmünzung ein; die Moselmetropole zählte mit bislang sechs nachgewiesenen Emissionen unter den rund 150 bekanntgewordenen Prägungen des fränkischen Königs jedoch zu den wichtigsten Prägestätten seines Reiches. Die in der Folgezeit unter den Karolingern zu beobachtende allmähliche Zunahme des Geldumlaufs findet auch in der schriftlichen Überlieferung - etwa in den zahlreichen Geldnennungen des Prümer Urbars - ihren Niederschlag. Am Ende des 9. Jahrhunderts - so Verf. - erreicht schließlich die "Vergeldlichung" ein Niveau, das auch sozial niedriggestellten Bevölkerungsgruppen einen respektablen Geldbesitz ermöglicht (S. 70).

Den starken Rückgang "oberlothringischer" Münzprägungen während des 10. Jahrhunderts mit einer vornehmlich regionalen Fundverteilung interpretiert Verf. als Reflex eines wirtschaftlichen Niedergangs, als dessen Ursachen er die Auswirkungen der Normanneneinfälle und interne dynastische Auseinandersetzungen sieht. Diese Beobachtung deckt sich zugleich mit einer drastischen Zäsur in der schriftlichen Überlieferung, während sporadische Einzelnachrichten, die etwa den Reichtum von Metz preisen, durchaus toposhafte Charakter haben können.

Unter der Regierung Ottos III. ändert sich der numismatische Befund aufgrund einer offenkundig erheblichen Steigerung der Prägeaktivität im gesamten "oberlothringischen" Raum, eine Tatsache, die der Autor mit der Erschließung neuer Silbervorkommen im Harz, aber vor allem im Tal der Lièpvrette im Elsaß (S. 136 f.) in Verbindung bringt. Das - bis auf drei Münzen im Schatzfund von Fécamp/Dép. Seine-Maritime - weitgehende Fehlen "oberlothringischer" Gepräge in französischen Fundkomplexen wertet er schließlich als Hinweis auf eine "seit dem zweiten Viertel oder spätestens der Mitte des 10. Jahrhunderts bestehende 'nationale' Währungsgrenze, die für ein rasches Umschmelzen der gegenseitig eindringenden 'fremden Währungen' sorgte" (S. 115). Abgesehen davon, daß man für das 10. Jahrhundert nicht von "nationalen" Grenzen - welcher Art auch immer - sprechen sollte (übrigens auch nicht von "bürgerlichen Kräften"; S. 110), zeigt der weitere Befund, daß außer in "Oberlothringen" selbst keine Münzen des Untersuchungsraumes aus dem weiteren Reichsgebiet bekanntgeworden sind und lediglich vier Schatzfunde östlich der Elbe derartige Gepräge aufweisen. Folglich muß doch eher von regionalen kleinräumigen Währungszonen ausgegangen werden, wie sie Verf. dann seit der Mitte des 11. Jahrhunderts an den Bistumsgrenzen orientiert sieht.

Wesentliches Ergebnis der Arbeit ist die Relativierung der von G. Hatz aufgestellten und von der Forschung bislang allgemein akzeptierten These, derzufolge die Zeit vom ausgehenden 10. Jahrhundert bis etwa 1150 aus geldgeschichtlicher Perspektive wegen eines massenhaften Abfließens deutscher Münzen nach Nord- und Osteuropa als "Periode des Fernhandelsdenars" bezeichnet wird. Verf. zeigt eindrucksvoll, daß diejenigen "oberlothringischen" Münzen, die in der sogenannten "Fernhandelsdenarszone", also in Skandinavien und in den slawischen Gebieten östlich der Elbe-Saale-Linie, gefunden wurden, lediglich ein Viertel (3.100) aller bislang ermittelbaren "oberlothringischen" Gepräge des Zeitraums (über 13.000) darstellen, die ansonsten überwiegend im Untersuchungsraum selbst auftreten. Aus diesem Grunde charakterisiert er den Zeitraum auch provokativ als "Periode des regionalen Pfennigs in Oberlothringen".

Einzelne Interpretationsansätze des Autors wird man zukünftig auch durchaus kontrovers diskutieren können: Besaß etwa der geistliche Jurisdiktionsbereich eines Bischofs tatsächlich währungspolitische Relevanz? Kann man die hochmittelalterliche "oberlothringische" Fundverteilung vielleicht nicht eher aus der Akzeptanz bzw. dem Tauschzwang auf den lokalen Märkten ableiten? Jedenfalls aber setzen der mustergültig erstellte Fundkatalog und dessen methodisch neue Wege beschreitende kartographische Umsetzung Maßstäbe für künftige vergleichbare geldgeschichtliche Untersuchungen.

Lukas Clemens, Trier